

Eurythmietheater Fundevogel: „Jetzt!“

Gibt es sie eigentlich noch, die „armen Poeten“ spitzwegscher Art? Die ganz leise, still und unpräventiös ihren Idealismus leben und klaglos tun, was sie müssen: dichten, Sprache verweben, träumen- Farbe und Poesie in das Einerlei des Tages bringen.

Es gibt, sie, immer wieder, noch- und hier sind sie: „Gottes eigene Narren“, wie es im Stück heißt, das Fundevogel Eurythmietheater mit seinem neuen Programm „Jetzt!“

Der Text basiert auf einer Erzählung von Henry Miller: Das Lächeln am Fuße der Leiter, und gerade das geschieht den Zuschauern im Laufe des Abends- man wird angesteckt von diesem Lächeln, das von weit her kommt und einen tiefen Grund hat. Am 20. Jänner gastierte das Ensemble im Eurythmeum Stuttgart, es war einer jener seltenen Abende, wo alles stimmte, wo man rundherum zufrieden sein konnte, kein Ärgernis, kein Mißklang. Im Gegenteil, nach dieser Aufführung war man geneigt, sich mit dem Leben wieder auszusöhnen. Letztendlich bleibt es das Geheimnis der Truppe, auf welche Weise sie ihr Publikum derart zu verzaubern vermochte- doch Kunst ist, wenn es wirkt. Und das tat es!

Da war zunächst die ausgezeichnete Stückwahl (Idee und Inszenierung Jürgen Matzat). Henry Millers Fabel vom Clown August trifft den Nerv der heutigen Lebenserfahrung. Die äußerste Poesie wird heute biographisch geschrieben, das denkbar größte Glück ist es- allen Umständen zum Trotz- sich selbst zu finden. Darin gipfelt alle Sehnsucht, Kunst, Erfindung des modernen Menschen. Einsam, verzaubert, desillusioniert- wach oder träumend sucht der Mensch nach sich selbst.

Der Text bleibt genau in der Schwebe zwischen Schwerelosigkeit und Gewichtigkeit dieses Verlangens: sich selbst in der Welt zu entdecken oder die Welt in sich. Die Gedichte von Klaus Podirsky fügen sich nahtlos in den Text ein und unterstützen die Stimmigkeit des Ganzen ebenso wie die Musik von Andreas Geber und Francis Poulence.

Im Zusammenwirken liegt eines der Zaubermittel dieser Inszenierung. Vollkommen selbstverständlich agieren Musik, Eurythmie, Schauspiel und Sprache neben- und miteinander. Ein wirkliches Zusammenspiel der Kräfte. Unmerklich wechseln die Darsteller Rolle und Identität, sodaß plötzlich die Eurythmisten zu szenischen Darstellungen übergehen und umgekehrt. Dabei war immer klar, in welchem Bereich man sich jeweils bewegt, es gab keine verwaschenen Übergänge, sondern präzise Stilmittel der jeweiligen Kunstgattung. Eine unglaubliche Wohltat, wenn man plötzlich- gekonnt in der Darstellung- die vorher so leichtfüßigen Eurythmisten in Trenchcoats über die Bühne schlurften und marschieren sieht.

Viele solcher lebenswerter Details gab es. Die einzige Schwachstelle der Inszenierung: das beinahe unvermeidlich scheinende Zurückstehen der rein eurythmischen Mittel hinter der szenischen Darstellung- wurde so in eine Stärke verwandelt. Im Zusammengehen mit dem Schauspiel gewinnt die Eurythmie eine neue Ausdrucksdimension, ebenso wie das Schauspielerische von ihr profitiert. Die Frage bleibt natürlich, warum so selten in der Eurythmie wirklich gekonnter, origineller und individueller Ausdruck sichtbar wird- doch allemal lieber ein eurythmischer Theaterabend als eine „theatralische Eurythmieaufführung“.

An diesem Abend brauchte man nicht darüber zu trauern, denn man sah eine vollwertige Bühnenproduktion, anregend, sinnlich und geistreich im Spiel der Phantasie. Wesentlich zum Gelingen trugen die beiden Hauptdarsteller bei. Sprecherin Katja Axe in der Rolle der Erzählerin sprach betörend schön, sie hat das, was man Eros in der Stimme nennt. Matthias Gorges in der Rolle des Clowns August ist ein Multitalent. Mit seinen akrobatischen Einlagen und seiner wundervoll traurigen Poesie könnte er in jedem Zirkus als Musikclown auftreten. Spielen kann er auch, und eigentlich ist er ein Eurythmist,..... wenn das nicht Hoffnung macht. Die Fundevögel kommen aus Wien- dort liegt Theater in der Luft. Ein wenig mehr von diesem göttlichen Narrentum könnte uns allen nicht schaden.

Ute Hallaschka
aus: Info3, Heft 3/1998